

Rolf Zerfaß

12 Thesen zur Funktion der Caritas und ihrer Einrichtungen für die Kirche¹

These 1: Die Expansion kirchlicher Einrichtungen im Sozialstaat wird bezahlt mit einer bedenklichen (aus dem kirchlichen Bewußtsein verdrängten) Abhängigkeit von öffentlicher Finanzierung und staatlicher Gesetzgebung: Viele kirchliche Einrichtungen sind faktisch Einrichtungen der Gesellschaft in kirchlicher Treuhand.

These 2: Die fachlich gute, hochspezialisierte Betreuung der Klienten durch die Mitarbeiter der Caritas führt zur sozialen Exkommunikation beider aus der Kirche. Die derzeitige organisatorische und finanzielle Kraft unserer Caritaseinrichtungen ist daher nicht Ausdruck eines hohen diakonischen Bewußtseins in unseren Gemeinden, sondern fungiert als Alibi für ein solches Bewußtsein.

These 3: Die Professionalisierung caritativer Arbeit beschleunigt die Säkularisierung der Einrichtungen, weil es an theologischen Gesprächspartnern fehlt, die den Bezug zur kirchlichen Tradition herstellen könnten.

These 4: Der gesellschaftliche Einfluß auf die kirchlichen Einrichtungen hat zu einer wachsenden Standardisierung dieser Einrichtungen geführt. Je mehr das Profil der Einrichtungen jedoch durch die Moral der

¹ Anm. d. Red.: Diese Thesen hat R. Zerfaß im Beirat bei der Vorbereitung der Tagung vorgelegt und den TeilnehmerInnen in erweiterter Fassung zur Voreinstimmung auf die Tagung zur Verfügung gestellt:

Zerfaß, Rolf 1989, Die Funktion der Caritas und ihrer Einrichtungen für die Kirche, in: Franke Thomas / Knapp Markus / Schmid Johannes / Wahl Heribert (Hg.), *Creatio ex amore. Beiträge zu einer Theologie der Liebe* (FS Alexander Ganoszy), Würzburg 1989, 154-176.

Vgl auch vom selben Autor dazu:

Organisierte Caritas als Herausforderung an eine nachkonziliare Theologie, in: Schulz Ehrenried / Brosseder Hans / Wahl Heribert (Hg.), *Den Menschen nachgehen. Offene Seelsorge als Diakonie in der Gesellschaft*. Hans Schilling zum 60. Geburtstag, St. Ottilien 1987, 321-348.

Die Frage nach dem Profil - kirchliche Einrichtungen und ihre Mitarbeiter (R. Zerfaß interviewt durch E. Kock), in: *Caritas in NRW 1988/4*, 323-331.

"Einer trage des anderen Last" (Gal 6,2). Theologische Überlegungen zu den Kirchlichkeitskriterien der Caritas in Deutschland (BRD), in: *Crömer Ines / Funke Dieter* (Hg.), *Diakonisches Handeln. Herausforderungen - Konfliktfelder - Optionen*, Freiburg 1988, 116-134.

Mitarbeiter gewährleistet werden soll, um so weniger sind sie bereit, sich mit der kirchlichen Einrichtung zu identifizieren, um so mehr werden sie geradezu in die Distanz getrieben.

These 5: Die wichtigste Funktion, die die Caritas faktisch für die Kirche ausübt, ist eine legitimatorische und materielle; sie sichert das Überleben der Volkskirche. Je besser die Caritaseinrichtungen nach den Gesetzmäßigkeiten einer hochdifferenzierten Gesellschaft funktionieren, um so geringer ist ihre ekklesiale Bedeutung.

These 6: Der Verlust der ekklesialen Bedeutung kirchlicher Einrichtungen ist nicht diesen allein anzulasten, sondern als Folge einer gesellschaftlichen Entwicklung zu begreifen, die die ganze Kirche und speziell ihre Theologie herausfordert. Denn es ist die Aufgabe der Theologie, die Glaubenspraxis der Kirche in der Welt von heute kritisch zu begleiten.

These 7: Wenn die gesamte Theologie die caritative Dimension kirchlichen Lebens aus dem Auge verliert, kommt es zur Ausbildung einer speziellen Caritastheologie, d.h. zu einer Theologie im Auftrag der Träger katholischer Einrichtungen. Diese wird dann sehr schnell zu einer Theologie des kirchlichen Arbeitgebers, die sich darauf konzentriert, die Mitarbeiter zur Arbeit zu motivieren und den Trägern ein gutes Gewissen zu geben, wenn sie sich von ihnen trennen.

These 8: Die Entwicklung einer Spiritualität und Theologie der Caritas, die zur Auferbauung der Kirche (und nicht nur zu ihrer Selbstrechtfertigung) dient, ist keine Auftragsarbeit, die man delegieren könnte. Sie muß vielmehr aus der Erfahrung diakonischer Praxis selbst erwachsen. Sie ist auf den geduldigen Glaubensdialog aller mit allen angewiesen, denn alle – die Träger, die Mitarbeiter und die Klienten – sind Kirche und brauchen einander, um den Ruf Gottes aus der gegenwärtigen Not-situation heraus zu vernehmen und ihm zu folgen.

These 9: Wenn die ekklesiale Dimension caritativer Einrichtungen zurückgewonnen werden soll, müssen sich beide ändern: die kirchliche Caritas und die kirchliche Pastoral. Die Richtung dieser Veränderung ist durch das Ziel vorgegeben, auf das hin sowohl die Caritas wie die Seelsorge der Kirche angelegt ist: Das Kommen Gottes selber, das Anbrechen der Gottesherrschaft in dieser Welt, d.h. die Befreiung der Menschen zu ihrer eigentlichen Berufung und Würde. Daher kann die Caritas nur kirchlich werden, wenn die Kirche sich (mit dem Vatikanum II) vom Reich Gottes her versteht, statt sich mit dem Reich Gottes zu verwechseln. Nicht die Kirche, sondern die Gottesherrschaft ist der letzte Horizont und der entscheidende Maßstab sowohl des diakonischen wie des pastoralen Handelns.

These 10: Bevor die Kirchlichkeit der Caritas eingefordert werden kann, ist der diakonische Charakter der Kirche und ihrer Pastoral zu klären. Die Kirche Christi ist nämlich keine Kirche der Gesunden und Starken, die etwas für die Kranken und Schwachen tun, eine Art religiöser Lions-Club, vielmehr ein "Patientenkollektiv", wo alle krank und alle zugleich gesund genug sind, mit der eigenen freien Schulter die Last des anderen zu tragen (Gal 6,2).

These 11: Bevor die Kriterien der Kirchlichkeit für die Mitarbeiter der Caritas aufgestellt und eingefordert werden, ist die Kirchlichkeit der Einrichtungen zu klären und zu gewährleisten. Denn sie ist die Bedingung dafür, daß sich Mitarbeiter mit den kirchlichen Einrichtungen identifizieren können. Sie darf sich auch nicht in Absichtserklärungen und ideologischen Leerformeln erschöpfen, sondern muß sich am Klima der Einrichtungen, am Umgangstil zwischen Mitarbeitern und Leitung (Leitungsdiakonie) wie an den Behandlungs-, Erziehungs- und Rehabilitationskonzepten (Handlungsdiakonie) ablesen lassen.

These 12: Die Kirchlichkeit der Mitarbeiter ist nicht aus ihren Papieren, sondern allenfalls aus ihrem Handeln abzulesen. Sie ist ein Geschenk Gottes, das in der Taufe grundgelegt wurde und nach Entfaltung drängt, dabei aber, wie alles Leben aus dem Glauben, unverzichtbar auf die Solidarität der kirchlichen Gemeinschaft, ihre Ermutigung, ihre Vergebungsbereitschaft und Fürbitte angewiesen ist.